

Das Wagnis

Die Geschichte einer Ausreise

Dorothe D. Kress

Prolog

Der Offizier trat so nahe an mich heran, dass ich zusammenzuckte und erschrocken zurückwich. „Und Sie folgen mir! Handtasche mitbringen!“, stieß er zwischen den Zähnen hervor.

Eilig stieg ich aus, hastete ihm nach, immer weiter fort vom Auto mit den Kindern und Volker, auf das kleine Betonhaus mit dem vergitterten Fenster zu. Alles, aber auch alles schien an diesem 9. August 1989 schief zu gehen.

Die Hitze im Zimmer war ebenso erdrückend wie die Totenstille, die uns umgab, als der Uniformierte bedächtig in den Seiten unserer Reisepässe mit der Aufschrift ‚Deutsche Demokratische Republik‘ blätterte. Wortlos betrachtete er eingehend jede Eintragung, so als wären da seitenweise Berichte zu studieren und nicht nur kurze Vermerke mit Stempeln. Was sollte das? Es musste alles in Ordnung sein, ich hatte die Pässe doch erst vor zwei Tagen in der Kreisstadt bei der Polizei abgeholt.

Als könnte er meine Gedanken lesen, blickte der Mann auf, und obwohl wir uns direkt gegenüberstanden, fuhr er mich mit lauter Stimme an: „Warum verlassen Sie unser Land?“

Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich ihn an. Wie konnte ich ihm die letzten fünf folgenschweren Jahre meines Lebens in wenigen Sätzen erklären? Meine Gedanken überschlugen sich. Erinnerungen spielten sich innerhalb von Sekunden ab. Alles hatte im verhängnisvollen Frühling 1984 begonnen.

Buch 1: Solo

1. Die Stille danach

Da ist er! Die Überraschung nahm mir fast den Atem. Wie versteinert saß ich auf meinem Küchenstuhl, als könnte ich durch eine unachtsame Bewegung dieses vertraute Geräusch draußen im Treppenhaus verlieren, und schloss für einen Moment die Augen. Ich sah den kraftvollen Körper meines Mannes vor mir, wie er zwei Treppenstufen mit einem Satz übersprang, seine Schultern im gleichen Rhythmus wiegend, ein Lächeln auf den Lippen, seine braungebrannten Arme angewinkelt in schnellen Bewegungen schwingend.

Gleich würde er die Küchentür aufreißen und ins Zimmer stürmen. Mit einer schnellen Handbewegung würde er eine braune Locke aus seiner Stirn streichen, sich zu mir herunterbeugen und fragen: „Was gibt's zum Abendessen, Tina?“ Unwillkürlich musste ich lächeln und fühlte seinen flüchtigen Kuss auf meinem Nacken, seine warmen Hände auf meinen Schultern.

Zögernd öffnete ich die Augen. Die Schritte, die ich gerade so deutlich gehört hatte, schienen sich immer mehr in der Ferne zu verlieren. Ich beugte meinen Kopf in Richtung Tür, aber je mehr ich mich anstrengte, dem Geräusch zu folgen, umso weniger konnte ich es vernehmen. Dann war es ganz still. Nichts. Das Einzige, was ich hörte, war das monotone Ticken meiner Küchenuhr. Für einen Augenblick wollte ich aufspringen, ins Treppenhaus eilen und nachschauen, aber ich blieb sitzen und blickte ins Leere.

Eine tiefe Stille breitete sich in mir aus, als ich in die Wirklichkeit zurückkehrte. Da waren keine Schritte, schon gar nicht seine. Mein Mann war vor sechs Wochen gestorben. Trotzdem hätte ich schwören können, dass ich ihn gerade gehört hatte.

Langsam stand ich auf und wischte die Tränen fort. Mein Körper schien bleischwer, als wollte er mich zu Boden ziehen. Dabei hatte ich in den letzten Wochen so viele Kilo verloren, dass mein schmalster Rock kaum auf meinen Hüften hängen blieb. Meine Freunde sorgten sich um meine Gesundheit. Von weitem sah ich eher wie ein junges Mädchen und nicht wie eine Frau von achtunddreißig aus.

Die grüne Gurke legte ich in die Mitte des Tisches. Dort würden sie die Kinder gleich entdecken. Ihre Freude konnte ich mir schon jetzt ausmalen. Allerdings wären wir heute beinahe leer ausgegangen. Das Gemüseauto, das mittwochs und freitags unser Dorf belieferte, war Oma Hildes scharfem Blick entgangen. Zum Glück hatte die Nachbarin das Lastauto gesichtet. Wenig später schallte die tiefe Stimme meiner Schwiegermutter durch das Treppenhaus zu mir herauf. „Kristina, das Grinwarenaudo isses Dorf nunder.“ ...